

mass beschränkt. Gleichzeitig mit dem Verbot der Schenkungen, also im Kyllosjahr, wurden wohl die Töchter erbfähig erklärt¹. Für diese Auffassung sprechen folgende Momente: 1. Die Schenkungen waren wohl eine Umgehung der Erbunfähigkeit der Töchter; um die Umgehung zu beseitigen, wird man die Erbberechtigung der Töchter eingeführt und die Schenkungen verboten haben. 2. Den vor dem Kyllosjahr beschenkten Töchtern konnte man damals die Erbberechtigung nicht vorenthalten, wohl schon deswegen, weil die Schenkungen nachträglich schwer zu kontrollieren waren²; dagegen die Schenkungen seit dem Kyllosjahr liefen dem Verbot zuwider, mussten also etwas strenger behandelt werden (ἐνδίκον ἐμὲν!); diese spätern Schenkungen waren eine ungesetzliche Fortführung der Sitte vor dem Kyllosjahr; da war es folgerichtig, wenn man die so Beschenkten durch den Entzug des Erbrechts gewissermassen ganz in die Zeit vor Kyllos zurückversetzte. Ob das Gesetz unter Kyllos den Tochteranteil höher oder geringer als das neue Gesetz bestimmt hatte, wage ich nicht zu entscheiden. Im Allgemeinen dürfte die Entwicklung nach der frauenfreundlichen Seite hin stattgefunden haben; jedenfalls darf Coll. 4974 $\text{F}]\sigma\text{F}\acute{o}\mu\omicron\iota\sigma[\omicron\nu \dots \theta\eta\lambda\epsilon\iota\alpha$ (archaisch) nicht für ältere Gleichberechtigung angeführt werden (vgl. D.-H.-R. 464 Anm. 1), da zwischen den beiden Wörtern allerlei erhalten ist, das sie trennt: οἱ γνήσιοι ὄτερο . . . und anderes. Dass die Töchter erst durch unser Gesetz erbfähig wurden³, scheint mir ausgeschlossen zu sein; oder sollten wirklich zwischen dem Kyllosjahr und dem jetzigen Gesetz die Töchter weder zur Annahme von Schenkungen noch zum Erben berechtigt gewesen sein?

Greifswald.

A. Debrunner.

Zur Form der αἶνοι

Dass die Streitreden des Menelaos und des Teukros in Sophokles Aias am Ende der Stichomythie in zwei αἶνοι gipfeln, hat Radermacher gesehen (Anmerkung zu V. 1142) und für den Eingang der Menelaosrede auf das Rätsel der Kleobulina hingewiesen. Darüber hinaus verdient der sprachliche Ausdruck dieser Partie noch ein paar Bemerkungen, da er für alte Formen solcher Rätsel- und Fabelreden (denn beides geht zusammen) lehrreich zu sein scheint. Die Anwendung seiner kurzen Erzählung gibt Menelaos mit den Worten (1147)

¹ Ähnlich, aber aufgrund einer andern Interpretation, D.-H.-R. 464.

² Daher VI 1 die Bestimmung, dass künftig bei Schenkungen an die Töchter 3 oder mehr Zeugen zugegen sein sollen.

³ B.-Z. 141.

οὕτω δὲ καὶ σὲ καὶ τὸ σὸν λαβρὸν στόμα κτλ. In Aristophanes Wespen (1432) lautet am Schluss eines sybaritischen αἶνος — im Grunde nur einer Erscheinungsform der λόγοι Αἰσώπειοι¹ — das *fabula docet*: οὕτω δὲ καὶ σὺ παράτρεχ' εἰς τὰ Πιττάλου. Und Stesichoros sagt am Ende der Fabel, die ihn, offenbar nach einem Volksbuche, Aristoteles rhet. II 20 den Himeräern erzählen lässt, (1393 b 19) οὕτω δὲ καὶ ὑμεῖς ὄρατε κτλ. Man sieht, wie die 4 ersten Worte dieser Abschlussätze zu *εἰνεῖ* festen Formel geworden sind. Die schimmert selbst bei Lucilius 561 noch durch im Epimythium der äsopischen Fabel von der Ameise (vgl. Marx z. d. St.) *sic tu illos fructus quaeras* eqs. und etwas verschieden bei Phaedrus am Schluss einer der Fabeln, die den Aesop selbst redend einführen (1, 2, 30) *vos quoque o cives, ait, hoc sustinete*. Auch Kallimachos (epigr. 1, 16) gibt die Nutzenwendung seines αἶνος) so: οὕτω καὶ σὺ, Δίω, τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα².

Dem Menelaos erwidert Teukros:

1150 ἐγὼ δέ γ' ἄνδρ' ὄπωπα μωρίας πλέων,
ὃς ἐν κακοῖς ὕβριζε τοῖσι τῶν πέλας.
κάτ' αὐτὸν εἰσιδὼν τις ἐμπερὴς ἐμοὶ
ὄργην θ' ὅμοιος εἶπε τοιοῦτον λόγον·
ἄνθρωπε, μὴ δρᾷ τοὺς τεθνηκότας κακῶς·

1155 εἰ γὰρ ποιήσεις, ἴσθι πημανούμενος.
τοιαῦτ' ἄνολβον ἄνδρ' ἐνουθέτει παρών.

In diesen Sätzen wirkt zunächst das καὶ εἶτα V. 1152 sonderbar³, an Stelle einer gewöhnlichen Anknüpfung mit τὸν δ' εἰσιδὼν oder dergleichen. Die sprachliche Erklärung Jebbs befriedigt nicht. In Wahrheit musste gerade diese Form der Weiterführung jedem Athener so vertraut klingen wie etwa ein ἦν ποτε am Anfang einer Geschichte; das καὶ εἶτα an

¹ Aristoph. Wesp. 1259; vgl. Hausrath, Neue Jahrb. 1 (1898) S. 309, Pauly-Wissowa VI 1720.

² Auf dem unsicheren Boden des prosaischen Corpus der äsopischen Fabeln, wie es bisher vorliegt, wage ich keinen Schritt. Die Kenner dieser Literatur werden vielleicht entscheiden können, ob ein Zusammenhang angenommen werden darf zwischen diesem alten οὕτω δὲ καὶ ὑμεῖς und der neben dem gewöhnlichsten ὁ μῦθος δηλοῖ nicht seltenen Form des Epimythium οὕτω καὶ τῶν ἀνθρώπων u. ähnl. (die Varianten dieses Ausdrucks brauchen hier nicht aufgeführt zu werden), zB. in folgenden Nummern der Halmschen Sammlung: 16, 25, 29, 32, 33, 37, 43 usw. Merkwürdiger scheint mir die Übereinstimmung der recht seltenen Form des Epimythium ἀτὰρ οὖν καὶ ἡμᾶς δεῖ (23, 64, 94^b, 100^b, 251 H.) mit der Fassung am Schluss der äsopischen Fabel bei Aristoteles rhet. II 20. 1393 b 32 ἀτὰρ καὶ ὑμᾶς, ὦ ἄνδρες Σάμιοι κτλ.

³ Ich jedenfalls hatte zuerst hier angestossen und war von diesem καὶ εἶτα und der Art des Satzbaus aus im Zusammenhang mit den Stellen der Komödie zu den oben vorgetragenen Beobachtungen gelangt, noch ehe ich Radermachers Anmerkung kannte.

dieser Stelle brachte von neuem dem Gefühl des Hörers nahe, welcher Art die kurzen Erzählungen des Menelaos und des Teukros sind. Denn mit καὶ εἶτα und καὶ ἔπειτα oder auch blossem εἶτα oder ἔπειτα wird ganz regelmässig in Fabeln, die uns in einigermaßen ursprünglicher Form vorliegen, das entscheidende Dictum oder die entscheidende Handlung eingeführt. Erst wird in ein paar kurzen Sätzen die Situation gekennzeichnet, dann geht es weiter 'und da sagte (der eine von den Beteiligten)' oder 'und da kam ein So und So und sagte' oder 'und da geschah das und das'; das ist der feste Stil des alten αἶνος. Aristoph. Wesp. 1401 Αἰσωπὸν ἀπὸ δείπνου βαδίζονθ' ἑσπέρας θρασεῖα καὶ μεθύση τις ὑλάκει κύων. κάπειτ' ἐκεῖνος εἶπεν κτλ. Ebenda in der vorhin schon angeführten sybaritischen Fabel 1430 κάπειτ' ἐπιστάς εἶπ' ἀνὴρ αὐτῷ φίλος, in einem anderen αἶνος 1384 εἶτα τῇ πυγμῇ θεων ὁ πρεσβύτερος κατέβαλε τὸν νεώτερον (damit ist die Geschichte zu Ende, es folgt die Moral), entsprechend 1411 ἔπειθ' ὁ Λᾶσος εἶπεν, 1438 εἶθ' ἡ Συβαρίτις εἶπεν, Vögel 473 in einer Äsopfabel κάπειτα νόσω τὸν πατέρ' αὐτῆς ἀποθνήσκειν, Lysistrate 789 κάτ' ἐλαγοθήρει in einer Erzählung, deren Anfangsworte gleichfalls mit einem bei Αἰσώπειοι λόγοι gebräuchlichen Eingang (Wesp. 1182) zusammengehen (vgl. Norden, Agnostos Theos 369¹, Wilamowitz zu Aischyl. Ag. 718). Auch die neue Komödie gab ihre Fabeln oder Märchen noch in dieser Form: Philemon (II 521 K.) bei Athenaeus XIII 606 a ἀλλ' ἐν Σάμῳ μὲν τοῦ λιθίνου ζῦου ποτὲ ἄνθρωπος ἠράσθη τις· εἶτ' εἰς τὸν νεῶν κατέκλεισεν αὐτόν. Terenz hat auch das treulich bewahrt: Andr. 221 *fuit olim* <hinc> (von Bentley zugesetzt) *quidam senex mercator* usw., dann 223 *ibi tum hanc eiectam Chrysidis patrem recepisse orbam, parvam fabulae* und in bezug auf dieselbe Sache 923 ff. *Atticus quidam olim navi fracta ad Andrum eiectus est . . . tum ille egens forte adplicat primum ad Chrysidis patrem se*, wo der Zuhörer, wie an der früheren Stelle der Berichtende, hinzusetzt: *fabulam inceptat*. Besonders an den ersten Stellen wahren auch die vielen kurzen Asyndeta vollkommen den Stil des alten αἶνος. Schwerlich ist es Zufall, dass auch bei Phaedrus noch, nachdem die Situation angegeben ist, die Erzählung der hauptsächlichen Aktion oder der Äusserung, die die Pointe der Fabel bildet, so häufig mit *tum* eingeleitet wird¹; zB. 1, 1, 3. 1, 2, 30. 1, 3, 12. 1, 6, 6. 1, 10, 6. 1, 11, 12. 2, 3, 4 usw.

Aber nicht nur der Anschluss mit καὶ εἶτα, der gesamte Aufbau lässt in dem αἶνος des Teukros die Weise der 'aesopischen Geschichten' anklingen. Die Situation wird ganz knapp

¹ Die Fassungen des äsopischen Corpus und Babrius zeigen nichts dergleichen.

gezeichnet; man soll fühlen, wie alles auf das Dictum am Schluss ankommt¹. Dass zum Sprecher dieser Sentenz ein Quidam gemacht wird, der zufällig hinzukommt und so Zeuge der vorher beschriebenen Situation wird (1152 κατ' αὐτὸν εἰσδῶν τις . . . εἶπε), entspricht auch einem beliebten Fabelmotiv: Wespen 1430 κάπειτ' ἐπιστάς εἶπ' ἀνὴρ αὐτῷ φίλος. Bei Sophokles wird das zum γρίφος durch den Zusatz des ἐμπερής ἐμοὶ ὄργην θ' ὁμοίος. Am Schluss steht die halb allgemein gehaltene Sentenz in imperativischer Form ἄνθρωπε, μὴ δρᾷ τοὺς τεθνηκότας κακῶς, ähnlich Wespen 1431 ἔρδοι τις ἢν ἕκαστος εἰδείη τέχνην. Zum Schluss ein Hinweis auf die bösen Folgen: εἰ γὰρ ποιήσεις, ἴσθι πημανούμενος, ähnlich Phaedrus append. 10, 12 *et tu nisi istum tecum assidue detines ferocious ingenium comprimis clementia, vide, ne querela maior accrescat domus*. Beliebte scheint eine andere Art des Schlusses gewesen zu sein: wenn du statt dessen das und das tätest (oder getan hättest), wärest du gescheiter (oder besser daran). Wespen 1403 ὦ κύον κύον, εἰ νῆ Δι' ἀντὶ τῆς κακῆς γλώττης ποθὲν πυροῦς πρίαιο, σωφρονεῖν ἄν μοι δοκεῖς und 1438 εἰ ναὶ τὰν κόραν τὴν μαρτυρίαν ταύτην ἑάσας ἐν τάχει ἐπίδεσμον ἐπίρω, νοῦν ἄν εἶχες πλείονα. Dem entspricht Phaedrus 1, 3, 13 *contentus nostris si fuisses sedibus et . . . voluisses pati, nec illam expertus esses contumeliam nec hanc repulsam tua sentiret calamitas*.

Gewiss liessen sich bei weiterem Aufmerken mehr typische Wendungen jener alten ἀπόλογοι feststellen, die uns leider meist nur in später rhetorischer Überarbeitung vorliegen. Hier sollte mit Hilfe weniger, gelegentlich gefundener Beispiele zunächst einmal nur der Versuch gemacht werden, in einigen Einzelheiten etwas zu ermitteln über die stilistische Form, in der diese 'Fabeln' etwa im 5. Jahrhundert in Athen umgelaufen sein mögen. Dass Sophokles, der so gut wie Aristophanes als Knabe τὸν Αἰσῶπον πεπάτηκε, bei der Gestaltung der Schlussreden des Menelaos und des Teukros auch im Einzelnen, vielleicht unwillkürlich, solcher Geschichten sich erinnert hat, dürfte deutlich geworden sein.

[Nachtrag: Zu den Beispielen aus Philemon und Menander (Andria) gestellt werden musste der besonders interessante, als solcher bezeichnete (V. 538. 41. 44. 70) *apologus* im Stichus des Plautus (offenbar aus Menander). Anfang 539: *fuit olim, quasi ego sum, senex; ei filiae duae erant, quasi nunc meae sunt; eae erant duobus nuptae fratribus*. Dies *quasi ego sum* (weiteres Spiel damit 541. 43. 44. 46. 49 ff.) entspricht genau der Erzählung des Teukros τις ἐμπερής ἐμοὶ ὄργην θ' ὁμοίος, auch dies Versteckspiel in dieser Form war also all-

¹ So schon bei Hesiod, Ἔργα 202 ff.

gemeiner üblich, Sophokles bedient sich seiner. Auf die kurzen, absichtlich monotonen (539 *ei filiae duae erant*, 540 *eae erant . . nuptae*, vgl. 542), asyndetisch an einander gereihten Hauptsätze, in denen die Erzählung gegeben wird, braucht nur noch hingewiesen zu werden. Auch hier zielt alles ab auf den Dialog zwischen dem senex und dem adulescens, mit dessen Ende (566) der apologus ohne weitere Erzählung abbricht. Eingeführt wird auch dieses Gespräch in der alten Form (545) *deinde (εἶτα) senex ille illi dixit.*]

Berlin.

Eduard Fraenkel.